

*Chefredakteur
Dr. Rafael Ball
Direktor der
ETH-Bibliothek
Zürich*



Wie radikal müssen Innovationen in Bibliotheken sein?

Für (wissenschaftliche) Bibliotheken ist die aktuelle Technologiewende hin zu KI-gestützter Such- und Findetechnik eine weitere, grundlegende Herausforderung. Dabei haben wir schon mit der Transformation des Publikationssystems unter dem noch größeren Schirm der digitalen Transformation eine Herausforderung größten Ausmaßes, die nicht nur das Selbstverständnis von Bibliotheken, sondern sogar deren Überlebensperspektiven dominiert und bestimmt.

Was liegt da näher auf der Hand, sich mit allerlei neuen Diensten und Angeboten an einer Universität unersetzlich zu machen, um damit zumindest die Mittelfristperspektive aufzuhellen?

Auf dem Technologiemarkt im Bereich kommerzieller Unternehmen sind die Herausforderungen ähnlich, wenngleich radikaler. Wer hier am Markt nicht performt, wessen Produkte oder Dienste bei den Kunden nicht akzeptiert werden, überlebt schlicht den Wettbewerb nicht und fällt eben nicht auf den weichen Boden des öffentlichen Dienstes mit einem minimalen persönlichen Risiko, sondern auf den harten Boden des Marktkapitalismus.

Um Monopolisten oder zumindest den Marktbeherrscher angreifen zu können, um ihm relevante Kundenanteile zu entreißen, bedarf es aber nicht einfach neuer Technologien, sondern durchaus auch kreativer neuer Geschäftsmodelle.

Dies beweist jetzt das Unternehmen perplexity, ein Start-up aus dem Silicon Valley, das Google mit neuen Suchmaschinenansätzen herausfordern möchte. Dabei weiß das Start-Up, dass es mit Masse und Kapital Google nicht schlagen kann. Auch mit neuer Technologie ist das kaum möglich, wie der Firmengründer und CEO Aravind Srinivas berichtet.

Also versucht man sich in neuen Geschäftsmodellen, die nicht das Modell der simplen Werbeeinnahmen von Google kopieren, sondern mit grundlegend anderen Finanzierungs- und Beteiligungsmodellen angreifen und bestehen möchte.

Ist das ein Ansatz, der auch in Bibliotheken denkbar scheint? Gewiss, wir befinden uns in Bibliotheken nicht in einer (kommerziellen) Marktsituation, aber auch Bibliotheken wissen nur zu gut, dass sie mit Technologie und Masse allein den Wettbewerb mit kommerziellen Such- und Findemaschinen nicht gewinnen können. Auch der gut gemeinte, aber prinzipiell hoffnungslose Aufbau von Schulungen und Trainings für Studierende und Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ist weder skalierbar noch wirklich innovativ.

Es kommt zunehmend darauf an, genau hinzusehen, was die Nutzer und Kunden der Bibliothek wirklich umtreibt, und wo sie Unterstützung gebrauchen können, die von Marktprodukten nicht geliefert werden können. Das wird zunehmend schwerer, denn viele Start-ups sind einfach schneller, präziser und fokussierter als die oft zaghaften Bibliotheksversuche.

Deshalb lohnt sich das Bemühen allemal, sich einmal grundlegende Gedanken darüber zu machen, mit welchen Ansätzen und Modellen, Nutzerinnen und Nutzern geholfen werden kann. „Think out of the box“ einmal radikal gefasst, könnte dann doch die eine oder andere Bibliothek langfristig im Spiel halten.

In diesem Heft teilen wir mit Ihnen Überlegungen zu ganz neuen Publikationsformen in der Wissenschaft im Beitrag „What remains of the work. Innovative Publikationsformate in Open Science“. Wir machen uns aber genauso Gedanken darüber, welche Aufgaben denn (wissenschaftliche) Bibliotheksmitarbeiterinnen und -mitarbeiter künftig haben könnten („Selbstverständnis in Bewegung. Entwicklungsperspektiven des wissenschaftlichen Bibliotheksdienstes in der UB der LMU München“). Das Format des wissenschaftlichen Bibliotheksdienstes ist ja schon mehr als 100 Jahre alt und damit gewiss reformbedürftig.

Ich wünsche Ihnen eine gute Lektüre und eine schöne Sommerzeit!

Herzlich
Ihr Rafael Ball